

Wie Rinpoche nach Deutschland kam

Vor 25 Jahren – im Oktober 1987 – gründete Sogyal Rinpoche mit einem kleinen Kreis von Schülerinnen und Schülern in München den „Rigpa e.V.“. Viele von ihnen waren Sogyal Rinpoche ein, zwei Jahre zuvor das erste Mal begegnet. Wie der tibetische Meister nach Deutschland kam und wie Rigpa zu dem wurde, was es heute ist, das haben verschiedene Mitglieder der ersten Stunde anlässlich des Jubiläums noch einmal erzählt. Klar ist: Es gäbe noch mehr zu berichten. Die Historie von Rigpa ist ein Strom aus Stimmen. Jeder, der Sogyal Rinpoche begegnet ist, hat seine ureigene Geschichte.



Einige der Gründungsmitglieder von Rigpa trafen Ende 2011 in München zusammen, um Rückblick zu halten. Ebenfalls im Bild ist Gabriele Maaß, die Nationale Direktorin von heute (Zweite v. l.). Zu sehen sind (v. l. n. r.): Herbert Winkler, Gabriele Maaß, Helene Wissler, Eva Hofinger, Doris Wolter, Werner Nowotny, Elisabeth Nowotny und Hans Hofinger.

Prolog

1982

Big Sur, USA

Werner Nowotny, ein junger deutscher Psychotherapeut, begegnet Sogyal Rinpoche 1982 am Esalen-Institut in Kalifornien. Drei Jahre später arbeitet er in Deutschland für eine Kongressorganisation und wird gefragt, ob er für die Konferenz „Geburt und Tod“ in Todtmoos bei Freiburg jemanden kennt, der auf Englisch über „Das Tibetische Totenbuch“ lehren kann. Werner Nowotny empfiehlt Sogyal Rinpoche: „Der ist Spezialist für das Buch, er lebt in London und spricht fließend Englisch!“

1985

Rikon, Schweiz

Seine Heiligkeit der Dalai Lama gibt im Sommer 1985 im Tösstal eine Kalachakra-Einweihung. Sogyal Rinpoche ist ebenfalls vor Ort. Als eine Art Geheimtipp gelten Rinpoches Vorträge in einer kleinen Kirche – der Lama ist „anders“, unkonventionell und spricht Englisch. Als sich ein Gast beschwert, dass der Vortrag nicht auf Deutsch übersetzt wird, springt spontan Hans Hofinger, damals ein Zen-Buddhist aus Deutschland, als Übersetzer ein.

1985

Berlin, Deutschland

Dorothy Iannone, eine US-amerikanische Künstlerin, die in Berlin lebt, wird von zwei befreundeten französischen Künstlern belagert: „Du musst Sogyal Rinpoche kennenlernen!“ Die beiden schwärmen derart, dass sie beschließt, nach Großbritannien zu reisen. Im März 1985 besucht sie ein Retreat mit Rinpoche in Cornwall, im April in London, im Sommer geht sie aufs Retreat in die Pyrenäen. Dann lädt sie Sogyal Rinpoche nach Deutschland ein.



Dorothy Iannone lädt Rinpoche 1986 erstmalig nach Berlin ein.

Die Anfänge

Herbst 1985

Todtmoos bei Freiburg

In der Stadthalle von Todtmoos ist es mucksmäuschenstill. An die 500 Gäste sind zur Konferenz „Geburt und Tod“ gekommen, sie haben die Vorträge zur „Geburt“ bereits gehört. Jetzt geht es um den Tod. „Es hat allen gegruselt“, erinnert sich Werner Nowotny, „sie dachten, es wird ‚heavy‘“. Sogyal Rinpoche kommt auf die Bühne und schaut in die Runde: „Death is a serious matter“ – der Tod ist eine ernste Angelegenheit, sagt er und blickt schweigend in den Saal. Die Zuhörer bleiben still. Dann fängt Rinpoche zu lachen an. „Plötzlich brach der ganze Saal in Gelächter aus“, berichtet Werner. „Viele Leute sind von ihren Stühlen aufgesprungen. Dann folgte ein fantastischer Vortrag!“

Auf der Party für die Referenten bietet Werner Nowotny seine Hilfe an, sollte Sogyal Rinpoche wieder einmal nach Deutschland kommen. Als am nächsten Tag eine Teilnehmerin genau danach fragt, schaut Rinpoche ins Publikum: „Werner? – Gib ihm deine Adresse!“, sagt er und weist auf den Therapeuten. Am Ende hält Werner Nowotny 80 Anschriften in der Hand.

14. April 1986

Berlin

Wenige Monate später ist Rinpoche wieder in Deutschland. Dorothy Iannone, die amerikanische Künstlerin aus Berlin, hat bei der Buddhistischen Gesellschaft in der Wulffstraße einen Raum organisiert. Deren Vertreter hatten Sogyal Rinpoche ebenfalls in der Schweiz erlebt und haben ihn gerne zu Gast. Am 14. April 1986 lehrt Rinpoche vor mehr als 80 Leuten über „Das Herz der Meditation“. Als er einen Tag später in der Berliner „Ruine der Künste“ einen Vortrag unter dem Titel „Kunst und Symbolismus: Ansichten eines tibetischen Lamas über Kunst und den schöpferischen Prozess“ hält, ist es wieder rappendvoll. „Am Ende bat er um Fragen“, erinnert sich Dorothy. „Aber zu seiner Verwunderung kamen – ganz untypisch für Künstler – so gut wie keine.“ Rinpoche vermutet damals, dass das Publikum wohl nicht allein aus Künstlern bestanden hat. Schon in der Buddhistischen Gesellschaft war das allgemeine Interesse so hoch, dass kurzerhand ein zweiter Termin angesetzt worden war.

Nach seinen Vorträgen in Berlin besucht der tibetische Lama weitere deutsche Städte: Er lehrt in Düsseldorf, Frankfurt, Heidelberg und reist schließlich bis nach München. Dort trifft er wieder auf Werner Nowotny, der ihn beherbergt, bekocht und chauffiert. Es sollte nicht der einzige



Seminar mit Rinpoche 1986 im niederbayerischen Jägerndorf

Besuch bei Werner sein. Nur: Beim ersten Besuch schläft Rinpoche auf dem Sofa; bei allen weiteren nimmt der Gastgeber die Couch.

„Mein Schwager Werner hatte mich schon aus Todtmoos angerufen und erzählte begeistert von diesem Lama“, berichtet Elisabeth Nowotny, die damals noch keine Verbindung mit dem Buddhismus hatte, aber voller Neugier war. Als Rinpoche im Hörsaal des Geografischen Instituts in München lehrt, sitzt sie mit ihrem Mann Heinz und den beiden Söhnen im Publikum. Auch Eva und Hans Hofinger sowie Herbert Winkler und Helene Wisser sind mit ihrem Baby gekommen, nachdem sie das Foto auf der Einladung – Rinpoche an einem See in den Pyrenäen – tief berührt hat. Rinpoche lehrt über „Das Tibetische Totenbuch“ – und Tom Geist, der damalige Sekretär der Deutschen Buddhistischen Union (DBU), übersetzt. Elisabeth staunt, wie Tom die Sätze Rinpoches „überbringt“: „Es war, als wäre da einer angeschlossen an den Geist des anderen und es flösse einfach durch ihn hindurch.“

„Am Ende des Vortrags hat Sogyal Rinpoche jedem von uns persönlich ein ‚Sieht aus wie ich-Bild‘ von Padmasambhava in die Hand gedrückt“, erinnert sich Herbert Winkler. Er war von der ersten Begegnung sehr beeindruckt und fühlte sich von Rinpoche zutiefst wahrgenommen und gleichzeitig durchschaut – „ein ebenso beglückendes wie mulmiges Gefühl.“ Rinpoche – er hielt damals auf Einladung des Aryatara-Instituts noch ein Seminar im niederbayerischen Jägerndorf – sprach die Menschen mit seiner Art zu lehren an, ob sie sich nun schon mit dem Buddhismus beschäftigten oder noch nicht.

Es waren die Tage, in denen Tschernobyl die ganze Welt in Atem hielt. Die Reaktor-katastrophe vom 26. April 1986 befeuerte Sorge und Ängste und gab den Lehren über Tod und Vergänglichkeit eine drastische Aktualität. Plötzlich drohte der „Fallout“, man wusste nicht, ob ein Schirm bei Regen wirklich Schutz bietet. Die atomare Abschreckungspolitik und der NATO-Doppelbeschluss hatten in den frühen 1980ern Zehntausende Menschen auf die Straße gebracht. „Wir waren besorgt von der Pershing 2-Diskussion, den Cruises Missiles, die in Deutschland stationiert werden sollten“, erinnert sich Helene Wisser. Als Rinpoche von einem Retreat in den Pyrenäen erzählte, auf dem für den Weltfrieden praktiziert werden würde, waren seine deutschen Zuhörer

Beim ersten Vortrag in Berlin 1986 gibt es bereits mehr als 80 Zuhörerinnen und Zuhörer.

